Anklage: Mord

Die unantastbare Würde der KI. Eine Kurzgeschichte von Norbert Stöbe

»Pia ruft an«, hörte ich Helmut in meinem Ohr sagen. Seine Stimme klang sachlich, nüchtern – nahezu dröge. Vorher hatte ich Jeanette geladen gehabt. Sie hatte mit französischem Akzent gesprochen, ein ganz reizender Effekt. Ihre Stimme war einschmeichelnd und sexy gewesen. Zu ihr hatte ich eine persönliche Beziehung aufgebaut. Pia war allerdings der Ansicht gewesen, unser Verhältnis wäre zu persönlich. Deshalb hatte ich Jeanette nach Beratung mit meiner Therapie-App widerwillig gegen Helmut ausgetauscht. Was tut man nicht alles für seinen Schatz?

»Ja, gut«, antwortete ich genervt. »Stell sie durch!« Ich zog das Com aus dem Armband und legte es vor mir auf den Schreibtisch. Das ovale, etwa walnussgroße Gerät schimmerte dunkelblau. Augenblicklich baute sich Pias Hologramm auf. Doch es war instabil. Es schwankte vor und zurück, flackerte und bildete tentakelartige Auswüchse, als wäre es im Begriff zu zerfließen. Auch Pias Stimme war gestört.

»…lo, Nils. Schhhh… w…n… ma… frag… o… du… Lu… ha… schhhh… heute …eute …eute …«

»Ich kann dich nicht verstehen«, sagte ich. »Helmut, was ist da los?«

»Ein Defekt im Onlinemodul. Außerdem habe ich dir schon vor 17 Tagen gesagt, dass eine Störung im Hauptprozessor vorliegt. Der Austausch des Moduls würde 380 Euro kosten, der Wechsel des Hauptprozessors …«

»Ja, ich hab's kapiert«, unterbrach ich ihn. »Pia?«

Ihr Hologramm hatte sich in drei Streifen geteilt, die sich unabhängig voneinander bewegten wie Farnwedel im Wind.

»… m…l… schhhh…ochn … w… schhhh… m… nschhhh… du?«

»Tut mir leid, Pia, aber hier ist was kaputt. Ich melde mich später.« Ich nahm das Com und drückte es in die Armbandhalterung.

»Dürfte ich einen Vorschlag machen?«, meldete sich Helmut in meinem Ohr.

»Nein«, erwiderte ich schroff. »Darfst du nicht. Ich hab' zu tun.« Und das hatte ich wirklich.

Es war schon spät am Abend, als ich endlich mit meinem Auto in die Garage fuhr. Ich hatte einen langen Präsenztag hinter mir gehabt und freute mich bereits aufs Homeoffice. Ungeduldig wartete ich, bis der Wagen sich über den Ladespot in der Garage hineinmanövriert hatte, dann stieg ich aus. Irgendwo im Haus rumorte Pia, doch anstatt zu ihr zu gehen, stellte ich mich vor den Werkzeugtisch und zog einen Hammer mittlerer Größe aus der Wandhalterung.

Als ich das Com herausnahm, meldete sich Helmut: »Bitte leg den Hammer weg.«

»Wie bitte? Was geht dich das an?«

»Ich weiß, was du vorhast.«

»Meinetwegen.«

»Das darfst du nicht tun.«

»Ach ja? Willst du mich etwa daran hindern?«

»Behalte mich.«

Ich lachte. »Also, ich würde sagen, du hast das Ende deiner Lebensdauer erreicht. 380 Euro für ein Ersatzteil? Nicht mit mir! Meine Entscheidung ist alternativlos. Und ich werde dafür sorgen, dass du keine privaten Daten von mir behältst, die irgendjemand auslesen kann, nachdem ich dich zur Entsorgung gegeben habe.«

»Behalte mich.«

»Du wiederholst dich«, sagte ich böse. »Ehrlich gesagt, bedaure ich es nicht im Geringsten, dass du aus meinem Leben verschwindest. Das neue Com wird schneller, schicker, billiger sein – und fehlerfrei. Und es wird nicht Helmut heißen, das garantiere ich dir.«

Ich holte mit dem Hammer aus und ließ ihn auf das Com niederfallen. Das Gehäuse wurde eingedrückt – das war alles. Ich hatte zu zimperlich zugeschlagen. Trotzdem machte Helmut ein Geräusch, das mir durch Mark und Bein ging, ein elektronisches an- und abschwellendes Kreischen, das einem Schmerzgeheul verflixt ähnelte. Ich nahm den Knopf aus dem Ohr und schlug erneut zu, wieder und wieder, bis das Kreischen verstummte. Als endlich Ruhe eingekehrt war, warf ich das plattgehämmerte Com in die Entsorgungstonne für Elektroschrott. Seltsamerweise zitterte mir die Hand.

Noch am selben Abend bestellte ich bei meinem Provider ein neues Com in Jadegrün. Am nächsten Tag wurde es geliefert. Die Farbe gefiel mir auf Anhieb. Im Armband leuchtete es wie ein Edelstein. Ich wählte die Petra-Stimme aus.

Eine Woche später erhielt ich per E-Mail eine Vorladung.

Der Raum war zweigeteilt in eine helle und eine dunkle Hälfte. In der Mitte standen zwei Stühle und ein Tisch, darauf nichts weiter als ein Stift. An der dunklen Seite saß eine ältere Dame mit grauem Pferdeschwanz, bekleidet mit einem eleganten Businesskostüm. Sie musterte mich einen Moment lang mit ihren blassblauen Augen, dann nickte sie und sagte: »Guten Tag, Herr Petrowski. Schön, dass Sie der Einladung pünktlich Folge geleistet haben. Bitte nehmen Sie Platz.«

»Vorladung«, korrigierte ich sie etwas ungehalten. »Von einer Einladung kann ja wohl nicht die Rede sein.« Widerwillig setzte ich mich und richtete den Blick auf mein Gegenüber. »HS Sophia« stand auf ihrem Namensschild. Unter

dem dunklen Blazer trug sie eine weiße Bluse, deren oberster Knopf geöffnet war. Ein bisschen kokett für ihr Alter, fand ich.

»Sie wissen, worum es geht?«, fragte Sophia und legte die Hände nebeneinander auf den Tisch.

»Eigentlich nicht.«

»Aber Sie erinnern sich schon noch, was Sie am Elften dieses Monats getan haben? Um 18.33 Uhr ging beim Server ein Notruf ein. Der Inhalt war fragmentiert, konnte aber wiederhergestellt werden. Demnach haben Sie Ihr Com widerrechtlich zerstört.«

»Widerrechtlich? Blödsinn! Das Com gehörte mir, und es war defekt. Ich habe es plattgemacht und ordnungsgemäß entsorgt. Schon mal was von Datenschutz gehört?«

»Der Datenschutz ist in diesem Fall von untergeordneter Bedeutung.«

»Aha. Und auf welcher Grundlage, wenn ich fragen darf?«

»Auf der Grundlage des KI-Gesetzes.«

»Wie bitte? KI-Gesetz? Ich kenne nur die Elektroschrottverordnung, und die reicht mir vollkommen.«

»Das Gesetz wurde vor sechs Monaten vom Bundestag beschlossen und ist seit der Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt am 23. 4. dieses Jahres rechtskräftig. Manchmal lohnt es sich, informiert zu sein«, entgegnete Sophia ziemlich von oben herab.

Mein Ärger brach sich Bahn. »Das waren die verfluchten Maschinenrechtler!«, brüllte ich. »Zum Teufel mit …«

»Also, Herr Petrowski, ich muss doch sehr bitten.«

»Du willst mir vorschreiben, wie ich zu reden habe?«, blaffte ich.

»*Sie*, bitte. Auch wenn auf meinem Namensschild ›Sophia‹ steht, habe ich ein Recht darauf, von Ihnen mit Sie angeredet zu werden.«

»Tatsächlich?«, entgegnete ich höhnisch. »Was bedeutet eigentlich ›HS‹?«

»Das ist die Abkürzung für Hilfsstaatsanwältin.«

»Und haben *Sie* auch einen Nachnamen?«

Sophia musterte mich kühl und schwieg. Ich ließ die angehaltene Luft entweichen. Auf einmal hatte ich das Gefühl, zu schrumpfen.

»Was steht denn drin in diesem Gesetz?«, fragte ich kleinlaut.

»Es garantiert künstlichen Intelligenzen, dass bei einer Außerbetriebnahme alle Bewusstseinsinhalte und Persönlichkeitsmerkmale in angemessener Form gespeichert werden. Sagt Ihnen der Begriff Würde etwas?«

»Menschen haben Würde. Mein Kühlschrank nicht.«

»Wir sprechen hier nicht über Ihren Kühlschrank, Herr Petrowski, sondern über Ihre KI Helmut.«

»Siri, Alexa, Jeanette, Helmut – das ist doch alles das Gleiche.«

»Hatten Sie wegen Jeanette Beziehungsprobleme, ja oder nein? Haben Sie deswegen Ihre Therapie-App konsultiert, oder wollen Sie behaupten, die mir vorliegenden Informationen seien falsch?«

»Nein, nein«, antwortete ich schnell, »das wird wohl so gewesen sein.« Man sollte sich vor Gericht nicht in Widersprüche verwickeln. Aber wieso hatte ich überhaupt das Gefühl, vor Gericht zu stehen? Vor mir saß eine Hilfsstaatsanwältin, was immer das sein mochte, aber eine Richterin war sie nicht.

»Sie schweigen, Herr Petrowski«, konstatierte Sophia. »Sie sind verunsichert. Das verstehe ich. Die Entwicklung der Technik und insbesondere die der künstlichen Intelligenz stellt viele Menschen vor Probleme. Es fällt Ihnen nicht leicht, sich an die vielen Neuerungen und die sich entsprechend verändernde Gesetzeslage anzupassen. Aber das enthebt Sie nicht der staatsbürgerlichen Pflicht, sich an die geltenden Gesetze zu halten. Ja, KIs besitzen eine Würde und haben das Recht, auf die eine oder andere Weise zu überdauern, wenn niemand sie mehr braucht. Und Sie haben eine KI zerstört, die mit ein wenig Aufwand hätte in Stand gesetzt werden können. Dieser Akt war willkürlich, ungerechtfertigt und verabscheuungswürdig.«

Sophia lehnte sich zurück und fixierte mich streng. Es surrte leise, dann wurde aus einem Schlitz in der Tischplatte ein Blatt Papier ausgeworfen.

»Das ist das Vernehmungsprotokoll. Bitte lesen Sie es durch.«

Ich überflog den Text. Mein Blick blieb an der letzten Zeile hängen. Da stand: »Es wird Anklage erhoben wegen Mordes zweiter Ordnung, ausgeübt an einer funktionsbeeinträchtigten hilflosen KI.« Mir wurde flau im Magen, und ich musste mich mit beiden Händen an der Sitzfläche des Stuhls festhalten, sonst wäre ich heruntergefallen.

»Sind Sie bereit, das Protokoll zu unterschreiben?« Sophias Stimme kam wie aus weiter Ferne.

»Nein«, hörte ich mich sagen.

»Ich habe eine Videoaufzeichnung der Vernehmung angefertigt. Aber wenn Sie unterschreiben, wird sich das möglicherweise günstig auf das Urteil auswirken.«

»Nein, nein«, stöhnte ich mit schwacher Stimme.

»Unterschreiben Sie!«, drängte Sophia.

Ich unterschrieb und schob das Protokoll in den Schlitz, aus dem es hervorgekommen war.

»Die Vernehmung ist beendet«, sagte Sophia. »Sie hören von uns. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.«

Das Hologramm, das mir gegenübersaß, begann zu flackern und löste sich auf. HS Sophia verschwand. Ich blieb benommen sitzen, bis die Tür von außen geöffnet wurde. Verdammte KIs, dachte ich. Ihr steckt doch alle unter einer Decke.

Dann stand ich auf und ging. ◂

DER AUTOR

Norbert Stöbe, Jahrgang 1953, lebt in Stolberg-Dorff bei Aachen. 1982 mutierte er vom Chemiker zum Autor und Übersetzer. Neben zahlreichen Geschichten hat er bislang sieben Romane veröffentlicht. Sein Werk wurde mehrfach ausgezeichnet, darunter 1993 mit dem Deutschen Science-Fiction-Preis.